

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 25. 1. [1902]

DESSAUERSTRASSE 19

Berlin, 25. Januar.

Mein lieber Freund,

Wir wollen die Debatte schließen. Nur Eines noch: Ich habe Dir nicht vorge-  
worfen, daß Du von Dir mehr erfüllt bist, als von mir. Es ist selbstverständlich,  
daß Jeder von sich mehr erfüllt ist als von einem Anderen. Ich meine nur, daß  
~~ich in Deinen~~ weil Du von Dir bedeutend mehr erfüllt bist, als es die Regel ist, der  
Platz, den ich in Deinem Denken und Empfinden einnehme, auch bedeutend  
geringer ist, als ein Freund vom Freunde in der Regel beanspruchen kann. Das ist  
eine NUANCEN-Frage; und über diese läßt sich nicht discutiren. Wir wollen auch  
nicht mehr darüber reden, weder schriftlich, noch mündlich.

Was Du mir über ~~Dein~~ mein Feuilleton schreibst, könnte eine neue große Debatte her-  
vorrufen. Auch hier wieder thust Du mir Unrecht vom Anfang bis zum Ende. Die  
Mühe, die ich mir genommen, Deine Dichtungen bis in die feinsten NUANCEN zu  
durchdenken und zu ergründen, siehst Du nicht. Wenigstens erwähnst Du sie mit  
keinem Worte. Hingegen schreibst Du mir, ich sei »liebenswertig« gegen Dich  
gewesen. Mein lieber Freund, ich bin nicht liebenswertig gegen Dich gewesen,  
und weigere mich entschieden, jemals liebenswertig gegen Dich zu sein. Ich habe  
Dir das Höchste ~~in~~ gegeben, was ich Dir geben kann: Wahrheit. Ich bilde mir  
natürlich nicht ein, die objektive Wahrheit gefunden zu haben; aber die subjek-  
tive Wahrheit, wie ich sie empfunden habe, habe ich ausgedrückt. Von meinem  
Standpunkte aus ist in dieser Kritik jedes Wort <sup>^wah</sup>wahr<sup>v</sup>. Auch der Satz, den Du  
hervorhebst, ist wahr. Ich habe Dich als Dramatiker zu kritisieren gehabt, nicht als  
Novellisten. Ich habe von Dir das große dramatische Werk verlangt, das Du mei-  
ner festen Überzeugung nach leisten kannst, – das Du allein leisten kannst von  
allen deutschen Schriftstellern Deiner Generation. Der »Schleier der BEATRICE« ist  
dieses große Werk nicht. Trotz alles Starken und Glänzenden, das dieses Drama  
enthält, ist es ein großes Drama nicht geworden, weil auch hier ein die Liebchaft  
als Hauptthema behandelt ist und alles Andere nur als Epifode in der Liebchaft  
erscheint. Auch auf dieses Drama paßt durchaus der französische Satz, den ich  
niedergeschrieben habe, – auf dieses Drama paßt er erst recht, weil Du hier auf  
dem Wege zum Höchsten warst und <sup>^weil</sup>weil<sup>v</sup> Dich diese einseitige Betrachtungs-  
weise, die immer und vor Allem nach ~~ne~~ neuen Spezialfällen der Liebe Ausblick  
hält, gerade hier verhindert hat, das Höchste zu erreichen. Ich hätte das auch in  
meinem Feuilleton ~~mehr~~ ausgeführt, wenn ich auf der zwölften Spalte noch Platz  
gehabt hätte zu dieser Ausführung. Wenn Dich demnächst wieder Leute fragen,  
ob ich Deine Werke der letzten Jahre denn nicht kenne, so bitte ich Dich, ihnen  
das zu sagen.

Von HERZL erhielt ich einen Brief, den ich Dir nicht schicken kann, weil ich ihn der  
Curiosität halber meinem Onkel gefandt habe. Ich citire aus dem Gedächtniß fol-  
genden Satz: »Die Grenzlinie (in meinem Feuilleton über »Lebendige Stunden«)

zwischen aufrichtiger und geschriebener Meinung habe ich sehr wohl bemerkt;  
 ^aber^ aber^ (wenn irgendeine Unaufrichtigkeit entschuldbar ist, so ist es die durch  
 eine alte Freundschaft gebotene.« Ich habe diesen unsinnigen Vorwurf der Unauf-  
 richtigkeit ^in einem Briefe^ mit Entschiedenheit zurückgewiesen.

Zu meiner Freude sehe ich »Lebendige Stunden« ftändig auf dem Theaterzettel.  
 Ich hoffe, daß dies einen Kassenerfolg bedeutet. Haben andere deutsche Bühnen  
 die Stücke bereits erworben? Wie hat sich das Burgtheater verhalten?

Daß OLGA immer noch bettlägerig ist, bedaure ich unendlich. Ich bitte Dich, sie  
 herzlichst zu grüßen. Kann ich ihr vielleicht irgend Etwas zu lesen schicken?

An RICHARD schreibe ich, sobald ich kann. Bitte grüße ihn inzwischen vielmals.  
 Diese Krankheit kommt wahrscheinlich von der Feuchtigkeit in dem verfluchten  
 Nest, in das er ohne jeder Nothwendigkeit hat hinausziehen müssen. Hoffentlich  
 hat er keine Schmerzen gelitten.

Ich selbst habe wieder einmal eine bittere Enttäuschung ^erlebt.^ KANNER  
 war hier, um für sein neues Blatt Engagements zu abzuschließen. Wenn es  
 irgendwo Jemanden gibt, den er versuchen müßte, zu gewinnen, so bin ich es.  
 Ich war erstaunt, daß er mir keinen Antrag machte. Jetzt hat er in Frankfurt mei-  
 nem Onkel gesagt, er wolle mich nicht haben, weil in dem neuen Unternehmen  
 ihn mein Pessimismus zu sehr bedrücken würde. Der Diefes Urtheil ist blödsin-  
 nig. Aber es läßt sich nichts dagegen machen. Ich aber sage mir: Wenn selbst die  
 einzigen Leute, mit denen ich zu denen ich aus geistigen und moralischen Grün-  
 den gehöre, mich nicht haben wollen, – wozu habe ich dann mein Leben lang  
 gearbeitet, und welche Zukunft habe ich zu erwarten?

Sei vielmals und von Herzen begrüßt! Dein

Paul Goldmn

© DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3172.

Brief, 2 Blätter, 7 Seiten, 4597 Zeichen

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift das Jahr »902« vermerkt 2) mit rotem Buntstift drei Unterstreichungen

12 *Feuilleton*] Paul Goldmann: *Berliner Theater*. (»Lebendige Stunden« von Arthur Schnitzler.). In: *Neue Freie Presse*, Nr. 13438, 22. 1. 1902, Morgenblatt, S. 1–4.

30 *französische Satz*] »Arthur Schnitzler's Dichtungen handeln fast immer zunächst von einer Liebchaft und von allem Andern nebenbei. Man könnte diese Kunst unter Variirung einer bekannten Erklärung des Wesens der Kunst definiren, als: »UN COIN DE LA VIE, VU À TRAVERS UNE AMOURETTE«. Diese Art der Darstellung jedoch gibt ein unrichtiges Bild. Denn die Liebe, obwol sie eine nicht unwichtige Angelegenheit des Daseins bildet, ist doch immer nur eine Episode im Leben, während in Arthur Schnitzler's Schriften umgekehrt das Leben oft als eine Episode in der Liebe erscheint.« (S. 4) Der französische Satz kann übersetzt werden als: »Eine Ecke des Lebens, aus der Perspektive einer Liebelei betrachtet«. Es ist ein verfremdetes Zitat im Nachklang von Émile Zola, bei dem es lautet: »Un œuvre d'art est un coin de la création vu à travers un tempérament.« (Ein Kunstwerk ist eine Ecke der Schöpfung, vermittelt einer Stimmung wahrgenommen.)

47 *andere deutsche Bühnen*] Im Herbst 1901 hatte das Wiener *Volkstheater* unter der Leitung von Emerich von Bukovics die Stücke angenommen, die Premiere fand aber erst am 14. 3. 1903 statt. Siehe auch Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 13. 12. [1901].

48 *Burgtheater*] Schnitzler notierte am 28. 11. 1901 im *Tagebuch*: »Ich merke deutlich dass man weiss das

Burgth. ist mir verschlossen.–« Das war eine Folge des öffentlich ausgetragenen Streits um die unklare Annahme und spätere Zurückgabe von *Der Schleier der Beatrice* durch Paul Schlenther. Siehe auch Richard Beer-Hofmann an Arthur Schnitzler, 14. 9. 1900 und Hermann Bahr an Arthur Schnitzler, 9. 1. 1902.

<sup>49</sup> *Olga ... bettlägerig*] siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 16. 1. [1902]

<sup>52</sup> *Krankheit*] siehe A. S.: *Tagebuch*, 19. 1. 1902

<sup>56</sup> *Blatt*] siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 16. 1. [1902]

### Erwähnte Entitäten

Personen: Richard Beer-Hofmann, Emerich von Bukovics, Theodor Herzl, Heinrich Kanner, Fedor Mamroth, Paul Schlenther, Olga Schnitzler, Émile Zola

Werke: Berliner Theater. (»Lebendige Stunden« von Arthur Schnitzler.), *Der Schleier der Beatrice*. Schauspiel in fünf Akten, *Lebendige Stunden*. Vier Einakter, *Neue Freie Presse*, *Tagebuch*

Orte: Berlin, Dessauer Straße, Frankfurt am Main, Frankreich, Rodaun, Wien

Institutionen: Burgtheater, Deutsches Theater Berlin, *Die Zeit*, Volkstheater

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 25. 1. [1902]. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03195.html> (Stand 12. Juni 2024)